

Mit dem Anti-Bias-Ansatz die „Rolle vorwärts“ wagen!

Oder: Warum es so wichtig ist, bei sich selbst anzufangen

Haltung scheint das neue Zauberwort im Kontext von Schulentwicklung zu sein: die eigene Haltung reflektieren, an der eigenen Haltung arbeiten, sie verändern. Aber welche Bedeutung haben Haltung und Handlungsänderungen bei Lehrenden? Und wie stehen sie in Verbindung mit pädagogischen Handlungsfeldern, beispielsweise dem des Umgangs mit Heterogenität?

JETTI HAHN, ANNETTE KÜBLER
UND NELE KONTZI

Als Externe, die Schulen in Veränderungsprozessen begleiten, wissen wir, wie wichtig die Haltung unserer Berufsgruppe ist, wenn es darum geht, gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung zu pflegen und zu Orientierungspunkten einer sich verändernden Schulkultur zu machen.

In diesem Beitrag fokussieren wir auf die Fragen aus dem Vorspann; wir stützen uns dabei auf den *Anti-Bias-Ansatz*, einen Ansatz zur *vorurteilsbewussten* Bildung (**Grundsätzliches zum Ansatz s. Kasten**).¹

Während inzwischen mehr als ein Viertel der Lernenden nicht deutscher Herkunft ist, in Großstädten bis zur Hälfte, stammen weniger als 5% der Lehrenden in Deutschland aus Zuwandererfamilien (vgl. Statistisches Bundesamt 2008 nach Schüler 2012).

Neben einer Erhöhung des Anteils an Lehrenden mit Migrationshintergrund sind für *alle* Lehrenden besondere Qualifikationen im Um-

gang mit Heterogenität erforderlich, um mehr Teilhabe und Schulerfolg von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund zu erreichen. Hierzu gehört, sich der eigenen gesellschaftlichen Positionierung bewusst zu sein, um überhaupt andere Perspektiven als *gleichwertig* anerkennen zu können.

„Haltung“ im Anti-Bias-Ansatz

Da Schulentwicklung nur mit einer Handlungsänderung stattfinden kann, gehört zur ständigen Professionalisierung als pädagogische Fachkraft die Beschäftigung mit der eigenen Haltung. Dies hat mit einem *veränderten Rollenbild* und einem *veränderten Lernverständnis* zu tun.

Damit meinen wir Veränderungen, die bestimmte *werteorientierte Perspektiven und Handlungsweisen* in den Blick nehmen – ein lohnenswerter Prozess, weil er unserer Erfahrung nach dazu führen kann, sich der eigenen Rolle und Bedeutung positiv bewusst zu werden, und so zu mehr Klarheit und Zufriedenheit beiträgt. Lohnenswert auch, weil sich damit

pädagogisch-didaktische Aufgabefelder neu und anders gestalten lassen, die auch auf Seiten der Lernenden zu Handlungsveränderungen beitragen.

Kinder übernehmen bereits sehr früh Haltungen von ihnen nahe stehenden Erwachsenen gegenüber unterschiedlichen Menschengruppen, sie sind schon in frühen Jahren sehr sensibel, wer als zugehörig, der Norm entsprechend oder anders zugeordnet wird. Und Kinder merken zugleich, zu welchen Gruppen sie selber gerechnet werden.

Hinter diesen Zuordnungen stehen bestimmte Haltungen, die oft unbewusst vermittelt werden. Diese Bewertungen und Unterscheidungen können zu Ausgrenzungen führen, die eine gleichberechtigte Teilhabe verhindern und somit auch Lernprozesse beeinträchtigen. Umgekehrt führt eine einschließende Haltung dazu, dass sich Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit gegenseitig wertschätzen und anerkennen können.

Gerade im schulischen Kontext, in dem Bewerten und Beurteilen zum Alltag gehören, gilt es außer-

dem, einen kritischen Blick darauf zu werfen, wie diese Prozesse von Bewertung verlaufen. Häufig werden handwerkliche, künstlerische oder soziale Leistungen nicht gleichwertig anerkannt wie mathematische oder naturwissenschaftliche.

Den Lehrenden obliegt nicht nur eine große Verantwortung für ein möglichst gerechtes, stärken- und kompetenzorientiertes Leistungsbemessungssystem; sie tragen mit ihren alltäglich vorgelebten Denkmustern, ihrem Verhalten und Handeln auch eine Verantwortung in der *Rolle als Vorbild* für die zu begleitenden heranwachsenden Menschen.

Wie „arbeitet“ der Anti-Bias-Ansatz?

Der Anti-Bias-Ansatz basiert auf vier Zielen², die im Folgenden in ihren Umsetzungsmöglichkeiten genauer beschrieben werden:

1. die Ich-Identität und die Bezugsgruppenidentität stärken;
2. den Umgang mit Vielfalt fördern;
3. kritisches Nachdenken anregen;
4. die Handlungsfähigkeit ausbauen (vgl. <http://www.anti-bias-netz.org/projektgalerie/starke-kinder-machenschule/>).

1. Aus dem „Blick nach hinten“ nehmen wir die „Rolle vorwärts“ mit Schwung

Ausgangspunkt unserer Arbeit ist die *bewusste Beschäftigung mit der eigenen Identität und eigenen Zugehörigkeiten*: Jede Veränderung, die wir erreichen wollen, beginnt bei uns selbst.

Im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen kann Fragen Raum gegeben werden, die einen öffnenden Zugang zur eigenen Bildungsbiografie ermöglichen (**Reflexionsfragen s. Kasten**). In kreativer Weise können sich Lehrende mit ihren eigenen Erfahrungen mit Schule beschäftigen. Ein Tisch voller kleiner Gegenstände kann beispielsweise sehr anregend wirken, sich an einschneidende Situationen zu erinnern: Wie war es beispielsweise, seine Jugend in der DDR als Nichtmitglied der FDJ zu verbringen, als afro-deutsches Kind in einer westdeutschen Stadt groß zu werden, als kleinstes Kind in einer Klasse immer gehänselt worden zu sein, ...?

Auffällig ist, dass viele Teilnehmende unserer Fortbildungsveran-

Der Anti-Bias-Ansatz

„Anti-Bias ist eine lebenslange Reise, die in uns selbst beginnt.“ (Louise Derman-Sparks)

Das englische Wort „Bias“ bedeutet in der Übersetzung „Voreingenommenheit“, „Einseitigkeit“. In diesem Sinne sensibilisiert der Anti-Bias-Ansatz für „Schieflagen“ und Ungleichheiten im Handeln und versteht sich als *diversitätsbewusst* und *diskriminierungskritisch* (vgl. Sulzer/Wagner 2011).

Der Anti-Bias-Ansatz steht konsequent für eine Haltung der Stärken- und Ressourcenorientierung: Der Blick geht weg von Defiziten hin zu einer Atmosphäre der Fehlerfreundlichkeit, in der es darauf ankommt, jedes Kind und jeden Erwachsenen in seiner Einzigartigkeit wahrzunehmen und wertzuschätzen. Der Ansatz zielt darauf ab, pädagogisch Tätige in ihrer Kompetenz zu stärken, Schule zu einem *Lernort für alle* zu machen. Zentral ist dabei die Annahme, dass jeder Mensch Vorurteile hat und dass ein bewusster Umgang mit ihnen ein wichtiger Schritt ist, um Veränderungen im Sinne einer diskriminierungskritischen und inklusiven Praxis entwickeln und umsetzen zu können (vgl. <http://www.anti-bias-netz.org>).

staltungen von eigenen Ausgrenzungserfahrungen in ihrer Schulzeit berichten. Diese Erfahrungen machten sie zum Ausgangspunkt, selber pädagogisch tätig zu werden und eine andere Praxis im Umgang mit anderen zu entwickeln.

Sich aktiv mit solchen Erfahrungen zu beschäftigen und sich mit anderen darüber auszutauschen, ist ein wichtiger erster Schritt, um sich der eigenen Haltung und Rolle als pädagogische Fachkraft in der Schule

bewusst zu werden und sie selbstbewusst und kritisch annehmen und leben zu können. Eine biografisch geleitete Reflexion hilft, „blinde Flecken“ aufzuspüren, Selbstverständlichkeiten aufzubrechen sowie „Schieflagen“ zu hinterfragen und vor allem zu verändern.

2. In der Bewegung schauen wir in alle Richtungen

Ein *aner kennender Umgang mit Vielfalt* setzt die Fähigkeit zum Wechs-

Reflexionsfragen

- Warum bin ich Pädagoge oder Pädagogin geworden? Welche Motivation trage ich noch heute in mir?
- Was prägt meinen Blick auf Kinder? Mit welchen Kindern komme ich schneller in Kontakt und warum?
- Welche Werte leiten mich in meiner Sicht auf die Lernenden? Was möchte ich ihnen vermitteln?

Reflexionsfragen

- Welche Erfahrungen habe ich mit unterschiedlichen Aspekten von Vielfalt gemacht: soziale Herkunft, Geschlecht, Familienform, ethnische Herkunft, Hautfarbe, Alter, sexuelle Orientierung, mit/ohne Behinderung, Sprache, Bildung, ...?
- Welche Vielfalt bringen wir im Team mit? Welche Aspekte sind im Team nicht vertreten, aber bei den Kindern?
- Kann ich im Kollegium bedenkenlos über mein Privatleben erzählen oder befürchte ich, dann stigmatisiert zu werden, z. B. weil ich in einer homosexuellen Partnerschaft lebe?

sel von Perspektiven voraus. Es geht darum, ausgehend von der inneren Vielfalt, die Vielfalt der Hintergründe der Kinder und Jugendlichen wahrzunehmen und diese im Schulalltag anzuerkennen und sichtbar zu machen. Um Vorurteilen und Diskriminierungen vorzubeugen, braucht es eine aktive und bewusste Thematisierung, die gut gelingen kann, wenn mit den unterschiedlichen Erfahrungen in einer Gruppe gearbeitet wird (**Reflexionsfragen s. Kasten oben links**).

In einer Klasse oder einer Hortgruppe ist es jeden Tag bedeutsam, wie Schülerinnen und Schüler in die Schule kommen – welche Erfahrungen sie bereits gesammelt haben, zum Beispiel aufgrund ihres familiären Hintergrunds. Daher ist es für pädagogische Fachkräfte notwendig,

- die eigenen Bilder und Vorannahmen von sogenannten „normalen“, „intakten“ Familien kritisch zu hinterfragen,
- mit einer offenen und neugierigen Haltung gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen ihre je eigenen Lebenswelten zu thematisieren und
- so zu einem anerkennenden Umgang beizutragen.

Ähnliches gilt für das Sichtbarmachen der Vielfalt im Team. In gemeinsamer Erkundung können pädagogische Teams ihre Erfahrungen reflektieren, auf Spurensuche gehen und – ausgehend von Gemeinsamkeiten – auch Unterschiede benennen. Mit einer einschließenden, wertschätzenden Haltung können so eigene Hintergründe und Kompetenzen der vielfältigen Professionen in der Schule „ans Licht geholt“ und – mit Blick auf Veränderungsprozesse und Schulentwicklungsvorhaben – ungenutzte Stärken und Ressourcen jedes Einzelnen sichtbar gemacht werden.

3. Kritisch überprüfen wir die Lernumgebungen

Pädagoginnen und Pädagogen haben nicht zu unterschätzende Einflussmöglichkeiten und (Gestaltungs-)Macht: Durch die bewusste Auswahl von Themen, Bildern und Geschichten können sie zum *kritischen Nachdenken und Querdenken* anregen. Gerade wenn ich mich selber oft als machtlos erlebe, ist es wichtig, ein Bewusstsein über meine eigenen Einflussmöglichkeiten (und auch Privilegien) zu gewinnen. Ich entscheide, welche Geschichten über „Fremde“ und „Dazugehörende“ ich erzähle und welche Bilder ich aufhänge/zeige. Verantwortungsvoll handle ich, wenn ich mir bewusst mache, welche Ver-

letzungen klischeehafte Bilder erzeugen können (**Reflexionsfragen s. Kasten unten**).

Eine Grundschullehrerin etwa stören die bildlichen Symbole auf der Anlauttabelle beim CH (= Chinesen) und beim I (= Indianer). Sie will die Reduzierung großer Gruppen von Menschen auf ein Klischee nicht bestärken, zumal in ihrer Klasse auch ein Junge ist, dessen Mutter einen chinesischen Hintergrund hat. Mit den Kindern erkundet sie unterschiedliche Lebensweisen von Menschen in China; sie stellen fest, dass nur manche solch einen Strohhut tragen. Daraufhin entwickeln sie in ihrer Klasse eine eigene Anlauttabelle. I wurde zum Igel. Und CH? Zu Chefin! Wer weiß, wann der Verlag, dem sie ihre neue Anlauttabelle geschickt haben, es so übernimmt.

In der Klasse können gesellschaftliche Normvorstellungen erkundet werden, die Schule bietet hier den passenden Lernraum: Darstellungen von Mädchen und Jungen in Büchern oder in der Werbung lassen sich daraufhin untersuchen, wem passive oder aktive Rollen zugewiesen werden. Im Kollegium kann kreativ erforscht werden, welches Verständnis von Migration besteht: Welche Bilder und Bewertungen schwingen mit? Woher kommt es, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund oft als problematisch wahrgenommen werden, anstatt dass ihre Stärke der

Reflexionsfragen

- Welche gesellschaftlichen Gruppen sind in Unterrichtsmaterialien wie dargestellt? Welche Botschaften werden über sie vermittelt?
- Entsprechen die Darstellungen von Menschen denen der Lebenswelt der Kinder? Wer fehlt oder ist zu wenig vertreten?
- Welche Familienkonstellationen werden gezeigt? Welche fehlen?
- Wer oder was wird als „normal“ dargestellt? Wer oder was gilt als Ausnahme?

Mehr-Perspektivität betont wird? Wie kommt es, dass Migration als Problem und nicht als Selbstverständlichkeit angesehen wird?

4. Mit Schwung gehen wir in die Veränderung

Die kritische Reflexion und Überprüfung von Rollen und Haltungen wirkt sich unmittelbar auf der Handlungsebene aus: in der Verortung der eigenen Person in der Schu-

tungen zu einer *öffnenden Perspektive auf Vielfalt und Verschiedenheit* geführt hat, können pädagogische Fachkräfte viel eher Familien als kompetente und gleichberechtigte Partner der Schule erkennen und annehmen. Jetzt können sie beginnen, auch hier ihre Gesprächspraktiken zu überprüfen, nachzuspüren, wie sie Eltern in der Schule begegnen, welche Räume sie wie zur Verfügung stellen und wo sie ganz praktisch „Schieflagen“

Wie können solche Prozesse „am Laufen“ gehalten und nachhaltig im Schulalltag verankert werden?

Zuallererst braucht es Raum und Zeit für persönliche Begegnungen und kollegialen Austausch. Die Schule muss sich öffnen für die ganze Vielfalt an Lebenswirklichkeiten.

Einige Schulen haben diesen Schritt schon gewagt. Solche lernenden Schulen nehmen sich dieser Aufgaben bewusst an, stellen dabei Vertrautes und Gewohnheiten in Frage, um Platz für Neues zu schaffen. Lehrende sehen sich als Lernende und hinterfragen ihre eigenen Lernprozesse kritisch.

Dies kann durch regelmäßige Unterrichtshospitationen, Teamteaching, Teamsupervisionen und niedrigschwellige Formen des kollegialen Feedbacks begleitet und unterstützt werden.

Auch Fortbildungen für das Kollegium sind gute Gelegenheiten, um miteinander in einen Austausch und ins Lernen zu kommen.

Daneben braucht es Mut für Irritationen, Brüche, Widersprüche – und vor allem andere Formen der Zusammenarbeit.

Reflexionsfragen

- Wo können wir uns einmischen und Veränderungen bewirken?
- Wo können wir vor allem Verantwortung teilen und zur Beteiligung aller an der Entwicklung unserer Schule beitragen?
- In welchen Situationen können wir andere ermutigen, sich aktiv für eine einschließende pädagogische Praxis einzusetzen?

le, im Austausch und in der Begegnung mit Kolleginnen und Kollegen, mit Schülerinnen und Schülern wie auch mit Eltern. Neben der Gestaltung dieser alltäglichen Beziehungen tun sich vielfältige Räume in der Schule auf, um *die eigene Handlungsfähigkeit zu erproben und aktiv zu werden*. Es geht letztlich darum, mit Veränderungen zu beginnen, ungerechte Strukturen zu benennen, sich gegen diskriminierende Verhaltensweisen einzusetzen – Schule endlich zu einem *Lernort für alle* zu machen (**Reflexionsfragen s. Kasten**).

Wenn es um die Teilung der Verantwortung geht, liegt es nahe, auch Schülerinnen und Schüler aktiver in Gestaltungsprozesse einzubeziehen – sei es im Unterricht oder in Schulentwicklungsvorhaben. Ihre Perspektiven sind sehr wertvoll, wenn es z. B. darum geht, ein Rhythmisierungskonzept für den ganzen Tag weiterzuentwickeln. Schließlich wissen sie am besten, was sie brauchen, um gut lernen zu können.

Nachdem eine kritische Beschäftigung mit eigenen Werten und Hal-

ins Gleichgewicht bringen können. Ein Dialog über Bildungs- und Erziehungsvorstellungen und gegenseitige Erwartungen kann dazu beitragen, die Schule und die Familien enger zusammenzubringen – gerade weil Unterschiedlichkeiten thematisiert und ausgehandelt werden konnten.

Damit die „Rolle“ in Bewegung bleibt

Der Anti-Bias-Ansatz misst dem Thema „Haltung“ im Sinne von Selbstverständnis und Reflexion der eigenen Bilder und Wahrnehmungen eine zentrale Bedeutung bei. Da der Ansatz auf der Haltungsebene funktioniert, bietet er auch keine all-gemeingültigen Rezepte oder „Methodenkoffer“ an, sondern ist vielmehr Katalysator für eine kreative Pädagogik und eine inklusive Schulentwicklung. Damit steht auch fest: Diese Form der Selbstreflexion ist ein Bekenntnis zu einem Lernprozess, der irgendwann beginnt, dessen Ende jedoch offen ist.

Anmerkungen

- 1 Zahlreiche Praxisbeispiele zum Anti-Bias-Ansatz sind auch für den deutschen Kontext vorhanden. Mehr Informationen dazu und zu den Autorinnen dieses Beitrags unter: www.anti-bias-netz.org (Abruf: 22.9.2012)
- 2 Diese Ziele wurden vom Projekt „Kinderwelten“ (INA/ISTA gGmbH) in Anlehnung an L. Derman-Sparks entwickelt (vgl. www.anti-bias-netz.org/projektgalerie/starke-kinder-machen-schule/) (Abruf: 22.9.2012).

Literatur

- Burow, Olaf-Axel (2009): Wertschätzende Schulentwicklung: Wie LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern ihr verborgenes Wissen entdecken und es zur gemeinsamen Schulentwicklung nutzen können. In: *Journal für Schulentwicklung*, H. 1, S. 48–55
- Schuler, Katharina: Lehrer? – Nein Danke. In Zukunft sollen verstärkt Menschen mit Migrationshintergrund als Lehrer geworben werden. Doch deren Zurückhaltung hat Gründe. Online unter: www.zeit.de/politik/deutschland/2010-09/integrationsprogramm-lehrer-gruende (Abruf: 15.06.2012)
- Sir Peter Ustinov Institut zur Erforschung und Bekämpfung von Vorurteilen (Hg.) (2009): *Kompetenz im Umgang mit Vorurteilen*. Vorurteilsbewusstes Unterrichten an Grundschulen. Wien, online unter: www.ustinov-foundation.org/projekt/unterrichtsmaterialien-vorurteile/24/ (Abruf: 22.9.2012)
- Sulzer, Annika/Wagner, Petra (2011): *Inklusion in der Frühpädagogik – Qualifikationsanforderungen an die Fachkräfte*. Eine Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogischer Fachkräfte (WiFF) im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts. München, online unter: www.weiterbildungsinitiative.de/publikationen/inklusion/details-inklusion/artikel/inklusion-in-kindertageseinrichtungen-qualifikationsanforderungen-an-die-fachkraefte.html (Abruf: 22.9.2012)